

ERÖFFNUNGSREDE

Wanderausstellung der KBV

„Systemerkrankung. Arzt und Patient im Nationalsozialismus“

München, 03. Juli 2025

Sehr geehrter Herr Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland
lieber Herr Kollege Dr. Josef Schuster,
Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete des Bayerischen Landtages,
Sehr geehrte Vertreterinnen und Vertreter der Krankenkassen,
Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen der Vertreterversammlung der KVB,
sehr geehrter Vorstand der KVB,
sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Gäste!

Im Namen der Kassenärztlichen Vereinigung Bayerns und der bayerischen Ärzte- und Psychotherapeuten-schaft begrüße ich Sie zur Eröffnung der Ausstellung „Systemerkrankung. Arzt und Patient im Nationalsozialismus“.

In Sommer 2017 war ich in der Eifel, dem Mittelgebirge vulkanischen Ursprungs zwischen Bonn und Trier.
Dort gibt es einen Ort mit dem idyllischen Namen Vogelsang.
Es ist der Ort, an dem das Nazi-Regime in den 1930er-Jahren ein gigantomanisches Areal errichten ließ, die sogenannte „Ordensburg Vogelsang“.

Auf ihr sollte die nationalsozialistische Elite ausgebildet werden, um den Herrschaftsanspruch der NS-Ideologie zu festigen.

-2-

Dort wurden über 500 Nachwuchskräfte, auch Ärzte, für Führungspositionen in militärischer Manier gedrillt.

Ich stand vor diesen riesigen Mauern und Gebäuden einer unglaublich martialischen Architektur und es fiel mir schwer in meinem Kopf zusammenzubringen, dass in einer so schönen Landschaft eine so unmenschliche Ideologie propagiert wurde.

Erschütternd ist, dass wir deutsche Bürgerinnen und Bürger über die National-sozialistische Vergangenheit immer weniger wissen und uns dieser immer weniger bewusst sind.

Erschütternd ist auch, dass in vielen europäischen und außereuropäischen Staaten ein besorgniserregender Rechtsruck im Wahlverhalten der Menschen festzustellen ist und dass eine wachsende Anzahl an Bürgern vieler Staaten augenscheinlich die Hemmungen gegenüber rechtsradikalem Gedankengut zunehmend verlieren.

Umso wichtiger ist es, dem Vergessen die aktive Beschäftigung mit unserer Geschichte entgegenzusetzen.

Aus diesem Grund sind wir heute hier.

Vor 87 Jahren brannten in Deutschland die Synagogen und die jüdischen Mitbürger wurden in entsetzlicher Weise verfolgt, misshandelt, verhaftet und aus dem gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen.

Die „Reichsprogrom-Nacht“ vom 09.11.1938.

Was folgte war ein Zivilisationsbruch, ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit in unvorstellbarer Dimension: die Shoah.

Bereits zum 30. September 1938 hatten sämtliche Ärzte mit jüdischen Wurzeln von einem Tag auf den anderen ihre Approbation verloren, wurden aus den ärztlichen Kollegiaten und berufsständischen Organisationen ausgeschlossen, ihre Verdienste aberkannt und als Menschen schwer gedemütigt, geängstigt, ihrer Würde beraubt und in unzähligen Fällen in den Vernichtungslagern des NS-Unrechtstaates grausam ermordet.

Die gesetzlich verbrämte Ausgrenzung und Vertreibung unserer jüdischen Kolleginnen und Kollegen war damit offiziell legalisiert worden und beschämt uns alle.

Nur Wenige konnten sich noch rechtzeitig ins sichere Ausland retten.

So, wie auch mein Schwieger-Großvater. Aus persönlicher Erfahrung weiß ich, dass die Traumata der Vertreibung, der Todesbedrohung und der Aberkennung jeder menschlichen Würde in vielen betroffenen Familien noch Generationen nachwirken.

Die Wanderausstellung zeigt auf berührende Art und Weise Lebensgeschichten, die wie der Titel der Ausstellung „Systemerkrankung Arzt und Patient im Nationalsozialismus“ aussagt: hinter jedem dieser Schicksale steckte System. Menschenverachtende Ideologie gepaart mit bürokratischer Gründlichkeit und perversiertem Agieren von Ärztinnen und Ärzten, wir wissen unter unseren damaligen Kolleginnen und Kollegen waren auch viele von der national-sozialistischen Ideologie überzeugte Täter.

Die nicht-jüdische Ärzteschaft Deutschlands hat große Schuld auf sich geladen, indem sie sich an der Entrechtung und Vertreibung ihrer jüdischen Kollegen beteiligte, sie aktiv forcierte oder davon profitierte.

Was damals geschah, geschah nicht im Verborgenen. Jeder, der ärztliche Publikationsmedien, wie z.B. das Deutsche Ärzteblatt oder überhaupt nur Zeitung las, konnte es wissen.

In diesem Sommer 2017, angesichts der erdrückenden Monumental-Architektur der heutigen NS-Gedenkstätte Vogelsang in der Eifel, habe ich mir selbst kritische Gewissenfragen gestellt:

Wie hätte ich mich als deutsche nicht-jüdische Ärztin verhalten?

Wäre ich stark genug gewesen mein ärztliches Gelöbnis, ohne „wenn“ und „aber“ zu leben und mit allen persönlichen Konsequenzen zu verteidigen?

Hätte ich dem kollektiven Druck überzeugter NS-Ärzten, jüdische Kollegen auszugrenzen, standgehalten?

Hätte ich die Kraft gehabt mich gegen das Regime aufzulehnen und offen Position für meine jüdischen KollegInnen zu beziehen?

Fragen, die sich mir in der Atmosphäre von Vogelsang aufdrängten und in der Aufarbeitung dieser Wanderausstellung bis zum heutigen Tag intensiv beschäftigten, und die ich mir letztendlich selbst nicht beantworten konnte.

-5-

Vielleicht haben Sie sich liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste, in diesem Moment, selbst ähnliche Fragen gestellt und keine befriedigenden Antworten gefunden.

Dies ist wohl auch nicht entscheidend.

Entscheidend ist vielmehr, dass wir uns diese Fragen stellen – immer wieder.

Im Heute, mit dem Bezug auf das Heute.

Und insbesondere mit Bezug auf das Morgen.

Deswegen möchte ich noch einmal an das NS-Dokumentationszentrum Vogelsang erinnern und diesem Bild ein anderes, ein hoffnungsfroheres, entgegen setzen.

Das nämlich der israelischen Jugend, die es vermehrt nach Deutschland und vor allem auch, nach Berlin, zieht.

Die jüdischen Gemeinden wachsen langsam wieder.

Ich sehe dies als einen Hinweis dafür, dass der Barbarei der Vergangenheit ein Hoffnungszeichen der Jugend entgegensteht.

Ich zitiere Artikel 1 des deutschen Grundgesetzes

„Die Würde des Menschen ist unantastbar, sie ist zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.

Das deutsche Volk bekennt sich darum zu unverletzlichen und unveräußerlichen Menschenrechten als Grundlage jeder menschlichen Gemeinschaft, des Friedens und der Gerechtigkeit in der Welt.“

„Die Würde des Menschen ist unantastbar“

Aber diese Würde ist zerbrechlich, so wie jede zivilisierte Gesellschaft zerbrechlich ist.

Gesellschaftlicher Friede basiert darauf, dass sich alle Mitglieder dieser Gesellschaft auf Augenhöhe begegnen.

Die Mehrheit der Deutschen ist sich dieser Verantwortung bewusst, sie darf zu dem schleichend lauter werdenden Antisemitismus in der Welt nicht schweigen.

Wer sich dem Antisemitismus verschreibt ist nicht mehr frei.

Wer sich dem Antisemitismus verschreibt besetzt seine Gefühlswelt mit negativen entwürdigenden Gefühlen wie Neid, Hass, Ausgrenzung und Gewaltverherrlichung.

So soll uns die Wanderausstellung eine Mahnung sein, dass die Gräueltaten des Nationalsozialismus und das beschämende Fehlverhalten der damaligen deutschen Ärzteschaft in unserem Gedächtnis lebendig bleibt und verhaftet ist, nie vergessen sein wird, und für Gegenwart und Zukunft eine Verpflichtung darstellt, dass, solches Unrecht nie wieder geschehen kann.

Es ist ein wichtiges, ein deutliches, ein klares Zeichen, dass Sie alle heute gekommen sind, um die Ergebnisse des von der Kassenärztlichen Bundesvereinigung beauftragten Forschungsprojekts zur Aufarbeitung der Geschichte ihrer Vorgängerorganisation, der Kassenärztlichen Vereinigung Deutschlands, im Nationalsozialismus zu würdigen.

Die „Zeitzeugen“ in diesem Fall waren viele Meter Akten, die bis vor wenigen Jahren im historischen Archiv der Kassenärztlichen Bundesvereinigung in Köln lagerten und einige andere, die in Berlin eher zufällig gefunden wurden. Darunter eine besondere Reliquie, die uns Herr Dr. Christoph Weinrich, Leiter der RA der KBV mitgebracht hat und die wir heute noch mal im Original sehen können, bevor Sie in die Ausstellung von Yad Vashem „Gedenkstätte des Holocaust und des Heldentums“ in Jerusalem übergeben wird.

Doch dazu sicher gleich mehr von Herrn Sjoma Liederwald.

Sjoma Liederwald ist Historiker an der Technischen Universität Berlin und Mit-Kurator der Ausstellung.

Ich möchte aber zur Verdeutlichung noch einen Satz aus einem erhaltenen Rundschreiben von Dr. Heinrich Grote, Stellvertreter des Reichsärztesführers Dr. Gerhard Wagner bei der Reichsleitung der Kassenärztlichen Vereinigung Deutschlands an die Ärztekammern am 17. Oktober 1938 verschicken ließ:

„Es kann nicht unser Ziel sein, die Wartezimmer der deutschen Ärzte mit Juden zu bevölkern.“

Nach der gewaltsamen Dezimierung auf eine nichtjüdische Ärzteschaft kam es zwangsläufig zu Versorgungsengpässen für die Bevölkerung – allein in Berlin waren damals vermutlich zwei Drittel aller Kassenärzte jüdisch – daraufhin wurde einigen jüdischen Ärztinnen und Ärzten gestattet, zumindest jüdische Patienten weiterhin zu betreuen. Diese Ärztinnen und Ärzte durften sich jedoch nicht mehr so nennen, sondern wurden zu sogenannten „Krankenbehandlern“ degradiert. Das eben erwähnte Schreiben, das diesen Prozess einleitete, fand sich in einem der Aktenordner aus dem Bestand der Kassenärztlichen Vereinigung Deutschlands. Der Ordner enthält viele weitere Dokumente zur, wortwörtlich: „Ausschaltung der jüdischen Ärzte“. Der Ordner selbst trägt die schlichte, mit Tinte geschriebene Aufschrift „Juden“.

Derlei schreckliche wie bürokratisch abstrakte Vorgänge werden in unserer Ausstellung mit Namen und Gesichtern verbunden und auf diese Weise persönlich erfahrbar.

Ich denke, es ist ein besonderes Verdienst der Ausstellungsmacher, dass sie den Weg gewählt haben, anhand von individuellen Schicksalen und Lebensgeschichten von Ärztinnen und Ärzten, von Funktionären, aber auch von Patientinnen und Patienten die mit deutscher Gründlichkeit administrierten Gräueltaten des NS-Regimes erfahrbar zu machen.

So begegnen wir etwa **Dr. Alfons Stauder**, dem Vorsitzenden der beiden größten Ärzteverbände der Weimarer Republik, der 1933 vor der Gleichschaltung der Nationalsozialisten kapituliert und sich selbst entmachtete.

Wir begegnen einer **Kinderärztin**, die an der „Führerschule der deutschen Ärzteschaft“ in Alt Rhese Kolleginnen und Kollegen auf deren Aufgaben im Dienst der sogenannten Volksgesundheit einschwört.

Und wir begegnen **Josef Fuhr**, einem fünffachen Familienvater, der aufgrund einer ärztlichen Diagnose als „unwertes Leben“ ermordet wird.

Wir lernen auch **Auguste und Karl Gehre** kennen, die ihren jüdischen Hausarzt in der Vorratskammer ihrer Berliner Wohnung vor den Nationalsozialisten versteckten und später seiner Familie halfen, unterzutauchen.

Jüdische und politisch andersdenkende Ärztinnen und Ärzte waren Opfer, andere waren Täter. Sei es, indem sie sich auf Kosten ihrer entrechteten Kolleginnen und Kollegen bereicherten, indem sie als Lagerärzte arbeiteten oder die sogenannte Aktion T4, den Massenmord an kranken und behinderten Menschen, erst möglich machten, unterstützten und vollzogen.

Wie der Titel der Ausstellung – „Systemerkrankung“ – schon sagt: Hinter jedem dieser Lebenswege steckte System, wenn es beispielsweise um die Einteilung in „wertes“ und „unwertes“ Leben ging – und die Hybris, darüber zu entscheiden.

Die, von der nationalsozialistischen Rassen-Ideologie anhängenden deutschen Ärzteschaft hat durch nichts wiedergutzumachende Schuld auf sich geladen, indem sie zu

einem wesentlichen Anteil der nationalsozialistischen Mordmaschinerie beitrug, die ohne ihre Unterstützung gar nicht in dieser Form hätte funktionieren können.

So schwer und nahezu unerträglich für uns heutige Betrachter dies alles sein mag, so wenig dürfen wir den Fehler machen, dies als abgeschlossenes Kapitel unserer Geschichte zu betrachten. Gerade die verfasste deutsche Ärzteschaft hat sich, wie viele andere Institutionen auch, lange – zu lange – schwer damit getan, Konsequenzen aus den Ereignissen zu ziehen oder sich überhaupt tiefer damit zu befassen. Auch das zeigt die Ausstellung.

Die Kassenärztliche Bundesvereinigung als Rechtsnachfolgerin der Kassenärztlichen Vereinigung Deutschlands hat im Rahmen dieses Forschungsprojekts erstmals Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern eine systematische Sichtung und Auswertung des Alt-Archivs der KVD ermöglicht. Es ist mir aber auch wichtig zu sagen, dass die Vertreterversammlung als höchstes Gremium der KBV, vom ersten Beschluss zur Aufarbeitung im Jahr 2017 über –

mehrere Projektverlängerungen bis hin zur Finanzierung dieser Ausstellung und des Katalogs mit absoluter Geschlossenheit und Einstimmigkeit hinter diesem Vorhaben stand und steht. Dabei geht es der KBV und den Landes-KVen nicht nur um die Aufarbeitung der Vergangenheit, sondern auch um ein deutliches Zeichen für Gegenwart und Zukunft.

Die Kassenärztliche Vereinigungen übernehmen mit der Aufarbeitung ihre historische Verantwortung, die Verbrechen des Nationalsozialismus nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Als Ärzte- und Psychotherapeutenschaft in der heutigen Zeit, als Nachfolgeorganisation der Kassenärztlichen Vereinigung Deutschlands und der Landes-KVen, aber auch schlichtweg als Menschen sind wir dies schuldig – sowohl den Opfern der Vergangenheit als auch unserer Verantwortung für die Zukunft.

Schließen möchte ich mit einem Zitat aus dem 1956 in Berlin erschienen Buch von Lucie Adelsberger, sie war Auschwitzüberlebende und Fachärztin für Kinderheilkunde und Innere Medizin und Wissenschaftlerin:

Das Buch ist betitelt: „Auschwitz. Ein Tatsachenbericht“

Das Vermächtnis der Opfer für uns Juden und für alle Menschen

Nun das Zitat:

„Ein bisschen Salonantisemitismus, etwas politische und religiöse Gegnerschaft, Ablehnung des politisch Andersdenkenden, an sich ein harmloses Gemengsel, bis ein Wahnsinniger kommt und daraus Dynamit fabriziert. Man muss diese Synthese begreifen, wenn Dinge, wie sie in Auschwitz geschehen sind, in Zukunft verhütet werden sollen. Wenn Hass und Verleumdung leise keimen, dann, schon dann heißt es wach und bereit zu sein.

Das ist das Vermächtnis derer von Auschwitz.